

Leseprobe

Alwin Binder

# LiteraturLesen

Was lässt sich beim Lesen denken?

2., verbesserte Auflage

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2021

*Abbildung auf dem Umschlag:*  
Pablo Picasso: *Bildnis einer Frau*, 20. April 1936,  
Öl auf Leinwand, 41 x 33 cm.

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2021  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [info@geisterwort.de](mailto:info@geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-396-3  
*www.aisthesis.de*

Für  
Franziska und Daniel



# Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung .....	9
Kapitel 1 Zum Begriff der Bedeutung .....	10
Kapitel 2 Erste Gedanken beim Lesen eines Romans .....	17
Kapitel 3 Erste Gedanken beim Lesen eines Trivialromans .....	22
Kapitel 4 Aufbau des Erzählwerks .....	28
Kapitel 5 Erweiterter Aufbau des Erzählwerks .....	35
Kapitel 6 Zum Begriff des fiktiven Erzählers .....	46
Kapitel 7 Beispiel 1 Peter Hacks: <i>Beerdigung eines Monarchen</i> .....	52
Kapitel 8 Beispiel 2 Michael Ende: <i>Die unendliche Geschichte</i> .....	58
Kapitel 9 Beispiel 3 Ingeborg Bachmann: <i>Drei Wege zum See</i> .....	65
Kapitel 10 Beispiel 4 Myron Levoy: <i>Der gelbe Vogel</i> .....	75
Kapitel 11 Beispiel 5 Franz Kafka: <i>Der Fahrgast</i> .....	85
Kapitel 12 Zu den Besonderheiten lyrischer Literatur .....	94
Kapitel 13 Beispiel 6 Johann Wolfgang Goethe: <i>An Schwager Kronos – Mächtiges Überraschen</i> .....	106
Kapitel 14 Beispiel 7 Georg Trakl: <i>Trompeten</i> .....	118
Kapitel 15 Beispiel 8 Günter Eich: <i>Latrine</i> .....	127
Kapitel 16 Beispiel 9 Eugen Gomringer: <i>schweigen</i> – Ernst Jandl: <i>alphabet einer macht, mit drei unbekannten</i> .....	135

Kapitel 17 Beispiel 10 Hans M. Enzensberger: <i>flechtenkunde</i> .....	142
Kapitel 18 Zu den Besonderheiten dramatischer Literatur	162
Kapitel 19 Beispiel 11 Friedrich Schiller: <i>Wilhelm Tell</i> .....	176
Kapitel 20 Beispiel 12 Günter Eich: <i>Träume – Der fünfte Traum</i> .....	193
Schlussbemerkung .....	211
Anmerkungen .....	216

## Vorbemerkung

Was lässt sich beim Lesen von Literatur denken? Alles Mögliche und mehr, als einem manchmal lieb ist, könnte man darauf antworten. Wer von einer Handlung gefesselt sein und sich mit den beschriebenen Menschen identifizieren will, wünscht nicht, dass sich fremde Gedanken einmischen. Es dürfte kaum Leser oder Leserinnen geben, die sich nicht – zumindest gelegentlich – ungestört in ihre Lektüre versenken möchten. Möglich ist jedoch auch, dass beim Lesen der Gedanke kommt, das Gelesene könnte mehr bedeuten als das, was man vordergründig wahrnimmt.

In den folgenden Kapiteln wird entwickelt, wie sich neben dem Inhalt auf die Struktur, das Bedeutungsgeflecht eines Textes, achten lässt und auf die historische Umgebung, in der er erschienen ist. Vielleicht sind für jemand, dem diese Art des Lesens noch unbekannt ist, manche Hinweise zu theoretisch und damit auch zu ‚trocken‘, obgleich ich mich bemüht habe, anschaulich zu schreiben. Dann empfiehlt es sich, zuerst „Beispiele“ zu lesen und sich danach den mehr theoretischen Kapiteln zuzuwenden, in denen die Grundlagen für das dargestellt sind, was die „Beispiele“ demonstrieren.

Zuerst werde ich erläutern, wovon ich spreche, wenn ich ‚Bedeutung‘ sage. Dann wende ich mich erzählender, lyrischer und dramatischer Literatur zu, wobei den jeweils theoretisch entwickelten Aspekten die Umsetzung in die Praxis folgt.

Die „Beispiele“ sind keine vollständigen Interpretationen. Sie sollen vor allem zeigen, wie Texte sich verändern und reichhaltiger werden, wenn man sie mit geübtem Auge liest, und dass man denkendes Lesen (Hören und Sehen) lernen kann. Ich habe die „Beispiele“ aber auch so gewählt, dass sie vermitteln, wie sehr bedeutende Literatur auf solches „LiteraturLesen“ angewiesen ist.

# Kapitel 1

## Zum Begriff der Bedeutung

Um diesen Begriff zu verstehen, soll von den Wortbedeutungen ausgegangen werden. Alle Wörter haben eine oder mehrere Bedeutungen. Sie sind Zeichen, die auf das hinweisen, was sie bezeichnen. Wenn jemand von einem Tisch spricht, dann wissen wir, dass er keinen Hocker meint, obgleich die Grenze zwischen Tisch und Hocker fließend sein kann. Wir verstehen das Wort „Tisch“ aber nur, wenn wir seine Bedeutung kennen. Denn das Wort „Tisch“, also die Lautfolge T – i – sch, hat mit einem Tisch nichts zu tun. Etwas anders ist das bei dem Wort „Tusch“, weil diese Laute ungefähr das ausdrücken, was sie bezeichnen. Aber solche Wörter sind verhältnismäßig selten und auch bei ihnen muss man die jeweilige Bedeutung wissen. Denn schon die Laute des Wortes „Tusche“ haben nichts mehr mit seiner Bedeutung gemeinsam. Menschen, die eine gemeinsame Sprache gelernt haben, kennen die Bedeutung der Wörter, die sie verwenden. Zum Beispiel erkennen sie aus dem Zusammenhang, ob in dem Satz „er hat etwas auf die Bank gelegt“ von einer Sitzbank oder einem Geldinstitut gesprochen wird.

Wenn eine Mitteilung oder eine Frage verstanden ist, dann ist das Gesprochene verbraucht: Die Gedanken sind nicht mehr bei den Wörtern, sondern bei dem, was die Wörter bedeuten. Die Bedeutung dieser Art des Sprechens kann man ‚normale‘ oder – wie es hier geschehen soll – ‚natürliche‘ Bedeutung nennen. Sie soll möglichst eindeutig sein. Wenn in der natürlichen Sprache von „Tisch“ gesprochen wird, dann ist fast immer ein bestimmter Tisch gemeint.

Anders ist es beispielsweise in folgender Situation: Der Theatervorhang geht auf und auf der Bühne steht ein Tisch. Das Publikum wird dadurch nicht beunruhigt sein, sondern gespannt auf die Personen warten, die an, vielleicht auch auf diesem Tisch agieren werden. Wenn sich aber nach einiger Zeit noch nichts tut, könnte es sich an die Redewendung von den „Brettern, die die Welt bedeuten“, erinnern. Denn nun geschieht etwas Eigenartiges, Neues: Der gewöhnliche Tisch, der mit dem Wort „Tisch“ bezeichnet ist,



verwandelt sich auf der Bühne in ein Zeichen. Das heißt, der Gegenstand Tisch, der beim natürlichen Sprechen das Bezeichnete, also die Bedeutung ist, deutet nun selber auf etwas anderes hin. Die Bedeutung des Wortes „Tisch“ und die Bedeutung des Gegenstandes Tisch sind grundsätzlich verschieden. Wir sind von der natürlichen Sprache in eine andere, höhere Sprache gelangt, in die poetische Sprache. Die Bedeutung des Tisches auf der Bühne ist die poetische Bedeutung.

Während wir beim natürlichen Sprechen die Bedeutungen der Wörter, also der Lautkombinationen kennen, kennt die poetische Sprache solche festen Zuordnungen nicht. Jede poetische Literatur hat sozusagen ihre eigene Sprache. Streng genommen würde das heißen, dass man sie nicht verstehen kann, und tatsächlich ist sie immer eine offene, nicht eindeutige, unabgeschlossene Sprache. Deshalb gibt es in diesem Zusammenhang keine unsinnigere Frage als die: „Was will uns der Autor damit sagen?“ Er will etwas Poetisches sagen, wofür ihm die natürliche Sprache nicht genügt. Eine offene Bedeutung ist jedoch keine beliebige Bedeutung. Anders als beim natürlichen Sprechen, wo das Zeichen mit dem, was es bedeutet, in der Regel nichts zu tun hat, kann eine poetische Bedeutung fast nur aus dem poetischen Zeichen erschlossen werden. Wie aber lassen sich poetische Zeichen verstehen?

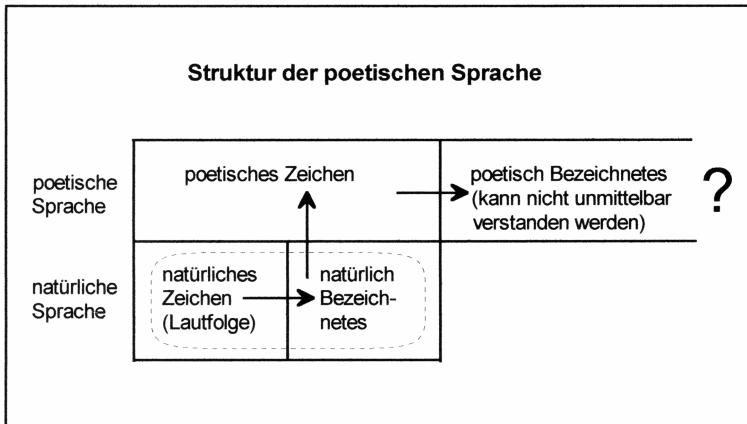
Wenn wir dem Tisch auf der Bühne unterstellen, dass er Bedeutung hat, dass er also ein poetisches Zeichen ist, dann lässt sich fragen, was das Wesen eines Tisches ausmacht, aber auch, welche ‚bedeutenden‘ Tische es bereits gibt, für die der Tisch auf der Bühne stehen könnte. Der Tisch ist ein Instrument des Menschen und dient ihm als Ablage und Unterlage von Gegenständen. Er nimmt dem Menschen Lasten ab und erleichtert ihm das Leben, auch dann, wenn er als Stütze für die Arme gebraucht wird. Zu den Arten der Tische zählen: Altartisch, Esstisch, Schreibtisch, Spieltisch, Beistelltisch usw. Unabhängig davon, welche ‚Rolle‘ der Tisch auf der Bühne ‚spielen‘ wird, das Publikum kann sich immer fragen, ob das, was an und auf dem Tisch geschieht, mit Opferung, mit dem Abendmahl Jesu und dadurch mit dessen Lehre, mit Schreibtischtätern, die Blut- und Folterurteile unterschreiben usw., zu tun hat. Es kann sich erinnern, dass an Konferenztischen über das Schicksal von Nationen und Menschen verhandelt wird, es kann auf die Form achten, zum Beispiel darauf, ob sie auf die

Tafelrunde des Königs Arthur und damit zugleich auf einen ‚runden Tisch‘ anspielt. Solche Bedeutungsmöglichkeiten sind nicht willkürlich erfunden, sondern im poetischen Zeichen Tisch enthalten.

Die Mehrdeutigkeit gehört zur natürlichen Sprache. Sie lässt sich im Wörterbuch nachschlagen. Während sie aber im natürlichen Sprechen meistens nur stört, weil man sich möglichst schnell verstehen will, wird in der poetischen Sprache durch die Mehrdeutigkeit der poetischen Zeichen jene Offenheit und jener Beziehungsreichtum ermöglicht, die wesentliche Eigenschaften poetischer Sprache sind. Welche von den möglichen Bedeutungen sich jedoch als sinnvoll erweisen und welche nicht, kann sich erst in einem poetischen Zusammenhang ‚zeigen‘, der von mehreren poetischen Zeichen erzeugt wird.

Was bisher über das Requisit Tisch gesagt wurde, gilt ebenso für die Personen des Stücks. Jede Figur auf der Bühne verweist auf einen Typus und auf dessen Tradition, von denen sie mehr oder weniger abweichen oder die sie mehr oder weniger bestätigen kann. Aber noch wichtiger sind die Reden und Handlungen der Figuren, wenn man die poetische Bedeutung des Stücks verstehen will. Was die Figuren sagen und tun, sind erst die poetischen Zeichen. Schillers „Die Räuber“ beginnt mit der Frage: „Aber ist euch auch wohl, Vater?“ Das ist ein normaler Satz, der in fast jeder Wohnung gesprochen sein könnte. Wird er aber in poetischer Literatur gesprochen, dann ist er mit der ebenfalls alltäglichen Antwort des Vaters: „Ganz wohl, mein Sohn –“ noch nicht verbraucht. Das im natürlichen Sprechen Bezeichnete – Vater, Sohn, Wohlsein – wird im poetischen Sprechen zum poetischen Zeichen, dessen Bedeutung, wie wir gesehen haben, nicht mehr unmittelbar verstehbar ist. Die erste Szene spielt in einem Schloss, der Vater ist ein regierender Graf, eine Mutter gibt es nicht in diesem Stück. Möglicherweise ist also schon mit der ersten Frage nach dem Zustand des patriarchalen Feudalsystems gefragt, und die ‚Familiengeschichte‘ wie die ‚Räubergeschichte‘ sind dann poetische Zeichen dafür, wie es um dieses System in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestellt ist.

Folgendes Schema soll das hier Gesagte veranschaulichen:



Betrachtet man die Struktur der poetischen Sprache vom Standpunkt eines Poeten, dann sieht man, dass er für seine Aussagen kein anderes Mittel zur Verfügung hat als die natürliche Sprache. Er muss sprechen, und wenn er sich schriftlich äußert, muss er die Laute aufschreiben, die als Wörter ihre bekannten natürlichen Bedeutungen haben. Um als Poet verstanden zu werden, hat er nun die Möglichkeit, seine Aussagen so zu verfremden, dass man sie als natürliche Aussagen nicht versteht, oder er rechnet damit, dass sein Publikum weiß, dass es poetische Literatur vor sich hat und von sich aus die natürliche Sprache in die poetische Sprache verwandelt. Dabei wird das natürlich Bezeichnete in die höhere poetische Sprache gehoben. Das natürlich Bezeichnete wird nun selbst zu einem Zeichen, zum poetischen Zeichen; was es im Zusammenhang eines poetischen Textes bezeichnet, steht in keinem Wörterbuch. Deshalb ist im Schaubild der betreffende Kasten offen und mit einem Fragezeichen versehen. Wer poetische Literatur hört oder liest, sollte selbst aktiv werden, sonst versteht er davon nicht viel. In poetischer Hinsicht wird man vor allem dann auf produktive Weise aktiv, wenn man versucht, sich genau vorzustellen und bewusst zu machen, was man in natürlicher Sprache liest. Denn das natürlich Bezeichnete enthält die Chiffren der poetischen Bedeutung.

Man könnte nun fragen, warum nicht nur das natürlich Bezeichnete zum poetischen Zeichen erhoben, sondern auch das natürliche Zeichen mitgenommen wird. Es gehört zur Kunst des Dichters, poetische Zeichen bzw. Verflechtungen poetischer Zeichen zu schaffen. Dafür hat er nichts anderes zur Verfügung als die für seine Zwecke immer unzureichende natürliche Sprache. Es liegt also nahe, alles zu benützen, dem sich irgendeine poetische Bedeutung geben lässt. Deshalb wird nicht nur das natürlich Bezeichnete zum poetischen Zeichen, sondern auch die Art, **wie** es in der natürlichen Sprache bezeichnet wird. Zum Beispiel ist es für ihre poetische Bedeutung nicht unerheblich, ob eine poetische Aussage in Versen oder in Prosa gemacht ist.

Günter Eichs bekanntes Gedicht „Inventur“ beginnt mit der Zeile „Dies ist meine Mütze“. In der natürlichen Sprache ist dies ein alltäglicher Satz. Schon diese Alltäglichkeit könnte ein Teil des poetischen Zeichens sein. Zu diesem Zeichen gehört auch, dass auf etwas gezeigt wird. Ein Ich zeigt auf seine Mütze. Diese Geste des Zeigens verweist möglicherweise auf sich selbst als Zeichen dafür, dass in diesem Gedicht auf Zusammenhänge hingewiesen wird, die über die bezeichneten Gegenstände hinausdeuten. Als Kopfbedeckung könnte die Mütze auch für das genannt sein, was nicht nur dem Schutz des Kopfes, sondern auch dem Schutz dessen dient, was sich im Kopf befindet oder dort als Denken geschieht. In der natürlichen Sprache ist dieser kleine Satz auf verschiedene Weise verstehbar: „**Dies** ist meine Mütze“, „Dies **ist** meine Mütze“, „Dies ist **meine** Mütze“ und „Dies ist meine **Mütze**“. Der Satz ließe sich noch in folgendem Sinne betonen: **„Dies soll meine Mütze sein?“** Alle diese natürlichen Bedeutungen könnten in der poetischen Sprache auf poetisch Bedeutendes hindeuten. Im ersten Fall hätte das Ich die Wahl, welche aus mehreren Mützen es als die seinige bezeichnet. Es antwortete auf eine Frage. Im zweiten Fall ginge es um die Bekräftigung. Im dritten Fall läge die Betonung auf dem Eigentum, und der vierte Fall höbe auf den Verwendungszweck des Bezeichneten ab. Welche Aspekte für das Verständnis schließlich brauchbar sind, kann sich erst zeigen, wenn das ganze Gedicht durchdacht ist und sich erkennen lässt, welche Sinnzusammenhänge durch andere Aussagen ergänzt und verstärkt werden.

In der natürlichen Sprache wäre es Zufall, dass „meine“ und „Mütze“ mit demselben Laut beginnen. In der poetischen Sprache dagegen, wo die natürliche Sprache dazu dient, poetische Zeichen zu schaffen, kann es kaum Zufälle geben, jedenfalls kann man als Leser nicht davon ausgehen. Durch diese Alliteration werden „meine“ und „Mütze“ zusätzlich miteinander verbunden. Und wenn man auf solche lautlichen Hervorhebungen achtet, bemerkt man, dass auch die Wörter „Dies“ und „ist“ durch ihre i-Laute aufeinander bezogen sind. Außerdem kann man die Zeile folgendermaßen betonen: ‚**Dies** ist **mei**-ne **Müt**-ze‘. Das heißt, diese Aussage wurde nach metrischen Regeln gebaut. In der natürlichen Sprache ist auch das ohne Bedeutung, aber in der poetischen könnte es nicht nur in einem Gedicht, sondern auch in einem Prosatext bedeutend sein. – Die Bemerkungen zu dieser ersten Gedichtzeile sollten zeigen, wie die poetische Sprache bemüht ist, auf sich selbst als poetische Sprache aufmerksam zu machen, damit man sie nicht mit dem natürlichen Sprechen verwechselt.

Vielleicht ist bei dem Versuch, die Struktur der poetischen Sprache darzulegen, auch deutlich geworden, dass diese Sprache im eigentlichen Sinne keine Sprache ist. Gespräche zwischen Dichter und seinen Adressaten sind in ihr nicht möglich. Vielmehr ist das Publikum angesprochen, das, was es hört, liest oder sieht, als künstlerische Zeichen zu begreifen und durch eigenes Denken und Suchen bedeutend zu machen. Das gilt nicht nur für poetische Literatur, sondern für alle Kunst, aber mit einer wichtigen Einschränkung. Dem Publikum bildender Kunst, der Tanzkunst oder der Musik wird das vor Augen oder Ohren gebracht, was es sehen oder hören soll, beispielsweise wird ein bedeutender Tisch als solcher gemalt bzw. werden bedeutende Körperbewegungen vorgetanzt. Bei der Literatur sind es aber weder die Buchstaben, die auf dem Papier stehen, noch die Laute, die ans Ohr kommen, was der Künstler vermitteln will. Vielmehr müssen das die Leser oder Hörer nach den sprachlichen Vorgaben des Textes erst in ihrer eigenen Vorstellung mit ihrer eigenen Einbildungskraft erzeugen. Erst dann können sie – wie bei den anderen Künsten auch – darüber nachdenken, inwiefern das Mitgeteilte über dieses Mitgeteilte hinaus von künstlerischer Bedeutung ist.

Kann der Künstler die Bedeutung seines Werkes kennen? In der natürlichen Sprache vermag er sie, wie wir schon gesehen

haben, gewiss nicht auszudrücken. Die künstlerische Sprache ist eine Rätselsprache, und die Lösung der Rätsel liegt in den künstlerischen Zeichen verborgen. Künstler oder Künstlerin schaffen die Rätsel oder das Gesamträtsel, ohne deren Lösung im ganzen Umfange zu kennen. Sie wissen oder fühlen vor allem, dass sie das Rätsel richtig gestaltet haben und dass die Rätselaufgabe genügend Hinweise enthält, um richtige Lösungen zu finden. Aber **die** Lösung kann es nicht geben, sonst ist das Rätsel keine Kunst. Vielleicht lässt sich sogar sagen, dass man von der Wahrheit eines Kunstwerks schon sehr viel erkannt hat, wenn es gelungen ist, das künstlerisch gestaltete Rätsel zu formulieren und in seinen Beziehungsgeflechten durchschaubar zu machen. Auf diese Weise ,tun sich Bedeutungen auf'.